

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 27

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gregorli hat Bedenken.

Er schickt uns ein Zirkular der S.B.B. mit dem verlockenden Text...

Von Ziegelbrücke trägt uns der Zug mit-ten durch die gewaltige Majestät der Glar-neralpen, deren himmelhohe Steilwände mit tosenden Wasserfällen zu Tal stürzen.

Dazu schreibt Gregorli:

«Ich möchte Sie anfragen, ob es nicht ris-kiert ist, diese Vergnügungsreise mitzu-machen?

Wir glauben, trotz der himmelhochherunter-stürzenden Felswände verneinen zu können. Dagegen scheint uns der Fall wieder ein-mal eindeutig zu beweisen, wie gefährlich es ist, Werbebriefe zu machen.

Die Unmodernen melden sich.

Mein lieber Nebelspalter!

Auf Deine Einladung im Briefkasten von No. 24 hin betr. der Anfrage eines «Un-modernen» wage ich, mit einer Antwort aufzuwarten.

Ich habe vor einiger Zeit auch meiner Ansicht betr. «Liebesbrief» Ausdruck verliehen. Hätte ich vorher gewusst, mit welcher, sagen wir, «unverfrorenen» Weise be-sonders eine Person weibl. Geschlechts die Partei der Braut verlocht, meine Zu-schrift wäre wohl etwas schärfer ausge-fallen.

Der Fall des «Unmodernen» hat in ge-wissem Sinne etwas Ähnlichkeit mit dem Fall des «Liebesbriefes». Es wird daher kaum verwundern, wenn ich auch hier mehr auf Seite des Bräutigams stehe.

Die Ansicht dieses Bräutigams, dass auch «die Modernheit ihre Grenzen haben soll», scheint mir voll berechtigt zu sein. Wir leben heute in einer Zeit, in der gar vieles (insbesondere die Genüsse) in extremer Weise betrieben wird. Wie ich bei früherer Gelegenheit betont habe, dass ein Liebesbrief als Dokument heilig gehalten werden soll, so meine ich, auch ein Braut-stannd sollte etwas heiliges sein und zwar für beide Teile. Keines sollte die Gefühle des andern verletzen. Mir scheint in die-sem Falle sei der Bräutigam seiner Braut mit mehr Liebe zugetan als umgekehrt, und dass er den Braut- und den zukünftigen Ehestand viel ernster auffasse als die Braut. Ich meinerseits wäre mit einer solchen Braut bald fertig und schwermüdig würde ich deshalb noch lange nicht. Aus einer solchen Verbindung kann nichts an-deres werden als eine «moderne Ehe», und das ist ein sehr fragliches Vergnügen. Versteht sich ein Brautpaar schon

in der Brautzeit nicht besser, wie wird das erst im Ehestand der Fall sein können.

C. St.

Weitere Zuschriften figurieren in der Ru-brik «Frau von Heute» in dieser Nummer.

Von wem ist der Vers

«In meinem Zimmer russt der Ofen,
In meinem Herzen ruhst nur Du!»

Lieber Nebelspalter,

Das Lied «nur Du» lässt Dir keine Ruh' Vor vielen Jahren hat uns an einer Weih-nachtsfeier auf dem Uetliberg ein Lauten-sänger, ein älterer Alpenclubist, auch ein solches Lied vorgetragen. Als ich ihn fragte, woher er es habe, sagte er mir, das hätte er aus einer ganz alten Samm-lung von Juxliedern her. Der Text lautete:

Es lebt der Eisbär in Sibirien,
es lebt in Afrika das Gnu,
es lebt der Säufer in Delirien,
in meinem Herzen lebst nur Du.

Es bricht der Sturm die starke Kiefer,
es brechen die Menschen oft dazu,
es bricht der Geolog den Schiefer,
mein armes Herz brichst nur Du.

Es spuckt der Fuhrmann aus dem Fenster,
es spuckt die Köchin ins Ragout,
des nachts es spuken die Gespenster,
in meinem Herzen spukst nur Du.

Es fälscht die Dame ihre Haare,
sie fälscht die Zähne oft dazu,
es fälscht der Kaufmann seine Ware,
aber meinem Herzen gefälscht nur Du.

Es p.... das Hündlein auf Drei Beinen,
auf Vieren p.... die liebe Kuh,
es p.... der Säugling in die Leinen,
in meinem Herzen bist nur Du.

Wer der Verfasser dieser Verse wohl sei?
Sicher nicht G. Sch., der in No. 25 die Vaterschaft übernehmen will. Er wird auch nur ein paar Strophen erfunden haben, sowie jeder schon ein paar Klapphorn-verse verbrochen hat. Ursus.

Also hat der Zusender in No. 24 vielleicht doch recht, der den Vers in einer alten Spruchsammlung aus dem Jahre 1767 ge-funden haben will. Nun wären wir aber doch begierig, den Originalautor kennen zu lernen. Vielleicht lässt ein Professor der Germanistik gelegentlich eine Dissertation über dieses Thema schreiben, und der lob-lieche Verfasser widmet uns ein Exemplar

Ich liebe die Männer, aber...

Erinnere Dich an No. 25, Rubrik «Frau von Heute». Dort wird an der englischen Männerwelt verschiedenes ausgesetzt. Selbstver-ständlich lässt sich auch am Schweizer ver-schiedenes aussetzen. Dass dies kein Lug ist, beweisen wir mit nachfolgender Stich-probe aus den ersten Zuschriften:

Lieber Nebelspalter!

Du meinst es hoffentlich nicht allzu ernst mit deiner Schlussbemerkung: «Entsetz-liche Männer, diese Engländer! — Gott sei Dank sind wir da besser! — oder was meinen Sie, verehrte Leserin?

Was ich meine? Nichts weniger, als dass die Schweizer noch viel besserungsbe-dürftiger sind, als die Engländer. Vor allem wäre es erfreulich, wenn sie trotz der wachsenden Gleichberechtigung der Frau, dieser den höflichen Vortritt dennoch wahren wollten. Weder auf dem Tram noch auf der Eisenbahn ist da der Dame der höfliche Vortritt gesichert.

Dann möchte ich mich gegen die Ge-schmacklosigkeit verwahren, dass ein Mann mitten in einer Liebeserklärung plötzlich auf die Uhr schaut. Etwas mehr Feingefühl könnte da sehr nützen.

Dass aber viele ihre Frau sechsmal in der Woche allein zu Hause lassen, um jassen zu gehen, das ist wohl die ärteste Un-sitte.

Und so gibt es noch tausend Dinge. Es fällt mir nur gerade nichts mehr ein. Wenn aber jede Frau ihren Beitrag zu dem schwerwiegenden «aber» liefern wollte, ich glaube, es käme eine ganze Sonder-nummer zusammen. Annemarie.

Sobald wir über dieses Thema genug Stoff beisammen haben, legen wir es der zer-knirschten Männerwelt vor.

Die Wanze

Man war gerade beim Fisch, als eine alte Frau auf dem Parkett des Speiseaals erschien und an den Tisch von Mr. Smith und Tochter aus Californien trat. Die Frau bot Zündhölzer feil. Bereits aber glitt der Maitre d'hôtel in diskret seufzenden Lack-schuhen hinter die Alte und schob sie zur Türe hinaus. Mr. Smith war sehr unge-halten, Töchterchen Enis litt an Brechreiz.

Aber noch etwas hatte sich zugetragen. Infolge des derben Kellnergriffes oder aus Laune war eine Wanze vom Arm der Hau-fiererin in den Schoß der holden Miss Smith gefallen und lag dort von Duft, Licht und Angst betäubt, bis es ihr einfiel, sich auf seidenen Schlechtpfaden hinter den Rücken der Dame zu begeben.

Nach der Tafel musste Papa das Töch-terchen zum Tanz führen. Herren in Smok und Lack umschlängelten Miss Enis, für die es ein neues und kostbares, ganz kontinen-tales Gefühl war: du tanzest jetzt mit einem Freiherrn, einem Grafen, vielleicht auch Prinzen oder Fürsten. Und in der Tat, von ähnlicher Sorte waren die Herren, die man als Eintänzer verpflichtet hatte.

Als sich endlich die Tochter zubett begab, kam die Stunde der Wanze. Mehr torfeln

